Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 6 (1933-1934)

Heft: 2

Artikel: Die Montessori-Bewegung [Fortsetzung]

Autor: Plank-Spira, Emma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-851106

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„... es ist Frühling und ich möcht weggehen. Aus diesem Kerkerloch weggehen, wo ich durch mich selbst eingesperrt bin. Wenn der Winter aus ist, erwach ich aus schwerer Krankheit, aus dunkeln Fesseln des Geistes und der Seele zu ... ja wozu? Ich weiß es nicht. ... Liebes Heft, vor dir brauch ich mich doch nicht zu schämen. Ein körperlicher Schmerz, ein Krampf im Herzen, Sehnsucht zum nicht aushalten. Gerty hat viel zu viel Leute und ich verlang noch immer alles oder nichts... Ich hab viel Angst kaum ich allein bin. Wie wenn ein Lärm irgendwo ist und dann tiefe Stille folgt. Nahe dem Tod. Alles was man tut ist Betäubung dieser Angst. Die Bäume im Park sind so riesenhaft in der Dunkelheit. Unheimlich, ich habe Angst. ... Oft packt mich in der Nacht das Grauen über das Leben und Sein. Am Morgen ist es nur mehr historisch, nicht unmittelbar. Worte haben nichts mit dem Erleben zu tun. Es ist manchmal so, wie wenn blitzartig Perspektiven sich ändern würden, die Aussicht weit, riesenhaft wird und ich steh da, kleinwinzig und verloren in einem unfaßbaren Chaos –. Novembernebel – in der feuchten kalten Welt bin ich selber was Heißes, Wachsendes, sonderbar Lebendiges..."

Dies sind nur einige spärliche Proben aus einem überreichen Material, eine Melodie aus der Symphonie der Jugend, wie sie in den Tagebüchern aufgezeichnet ist.

Die Montessori-Bewegung (Eine Artikelreihe)

V. Die Montessoripädagogik in der Volksschule

Von Emma Plank-Spira, Wien

Da die Montessorimethode hauptsächlich in ihrer Anwendung auf das vorschulpflichtige Kind bekannt ist, Montessorivolksschulen dagegen noch nicht sehr verbreitet sind, sei vorerst das äußere Bild einer Montessorischulklasse wiedergegeben.

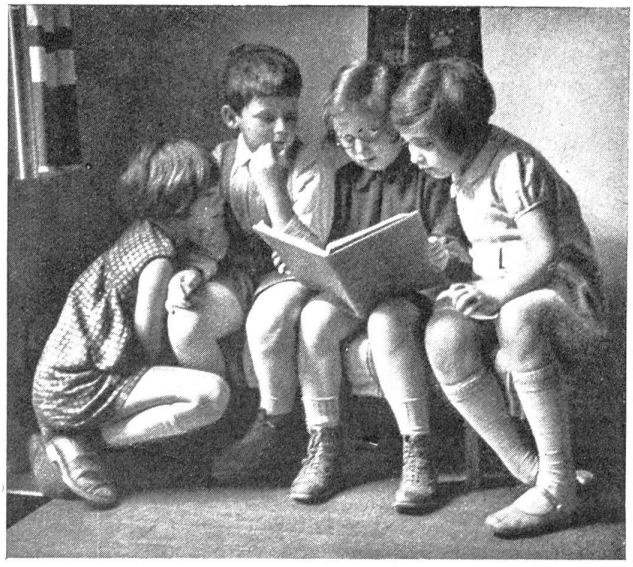
Der Besucher einer solchen Klasse, der vielleicht erwartet, die alten braun gestrichenen Bänke nicht mehr vorzufinden, aber im übrigen in eine Klasse zu treten, die höchstens in unauffälligen Details von der Vorstellung, die man sich sonst von einer Schulklasse zu machen gewohnt ist, abweicht, wird überrascht sein: Der Raum, in den er kommt, ein geräumiges helles Zimmer, sieht gar nicht wie ein Schulzimmer aus: Freundlich gestrichene Wände, farbige Vorhänge an den Fenstern, an Stelle der gewohnten Bänke allerlei kleine nette Möbel, die scheinbar ganz durcheinander stehen. Auf einem Tischchen steht ein Aquarium, auf anderen befinden sich Geräte, deren Zweck dem Beschauer nicht gleich klar wird. Er sucht vergeblich den Katheder, ja, es kann ihm passieren, daß er seinen Blick erst im ganzen Zimmer herumschweifen lassen muß, bis er den Lehrer findet. Der Raum hat wohl ein Podium, wenn er nicht eigens für eine Montessoriklasse gebaut worden ist. Aber auf der Fläche dieses Podiums sitzen einige Kinder auf Matten im Türkensitz oder auf einer bequem gepolsterten Bank; sie sind ganz still in Bücher vertieft. Das ist die Leseecke.

In der Ecke gegenüber sieht man eine Art Miniaturküche. Dort befindet sich alles Gerät, das für den Haushalt der Schulgemeinschaft und für die Pflege und Sauberhaltung des Raumes notwendig ist. Zwei Kinder in hellen Wirtschaftsschürzen streichen gerade die Brote für das Gabelfrühstück. Übrigens tragen alle Kinder Arbeitsmäntel in verschiedenen Farben.

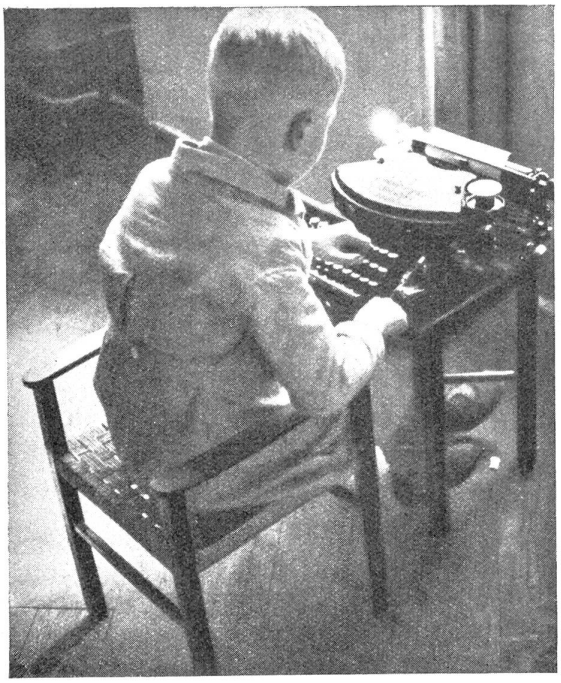
An einer anderen Stelle des Klassenzimmers wird dem Beschauer eine Schreibmaschine auffallen, an der ein sechsjähriger Bub mit ernstem Gesicht sitzt und schreibt.

Erst dem aufmerksameren Betrachter wird das Ordnungsprinzip dieser scheinbaren Unordnung klar: Alles, was man bei einer Schulklasse als straffe Einheit gewohnt ist, ist hier vollkommen gelöst; aber auch vollkommen organisiert. Es dienen nicht alle Details *einem* Zweck, jede Einzelheit hat den Platz, auf dem sie ihren besonderen Zweck ganz erfüllen kann. Kurz, es ist keine Schulklasse, sondern ein Arbeitsraum, der nicht anders als ein moderner Wohnraum nach Gesichtspunkten der Vernunft statt der Tradition eingerichtet ist und der seinen Inwohnern nicht eine Macht demonstriert, sondern eine Heimstatt bietet.

Schulen dieser Art gibt es in verhältnismäßig großer Zahl in England und Holland, in geringerer in Deutschland und in vielen anderen Ländern. Sie sind auf denselben Grundprinzipien aufgebaut wie die Montessorikinderhäuser: Auf der Selbsttätigkeit des Kindes, auf der Anpassung der Umgebung an die geistigen und körperlichen Proportionen der Kinder, auf der Rücksichtnahme auf die sensitiven Perioden. Die Montessorischule will, daß das Kind alles, was die Gesellschaft von ihm an Kenntnissen verlangt, sich selbst durch eigene Tätigkeit erarbeitet. Sie ist also eigentlich eine konsequent durchgeführte Arbeitsschule. Man darf das aber nicht etwa so verstehen, als ob das Kind die kulturellen Errungenschaften der Menschheit für sich wiederholen müßte – ein Gedanke, der sich bei einer primitiv analogen Anwendung des biogenetischen Grundgesetzes auf die Pädagogik ergeben müßte – als ob wir dem Kind zumuten würden, alle Erfindungen, die es kennenlernen soll, noch einmal zu erfinden.



Eine Aufnahme aus der Leseecke Phot. Winter, Wien



Arbeit an der Schreibmaschine Phot. Winter, Wien

Ein solches Bemühen wäre ebenso aussichtslos wie verschwenderisch. Wir präsentieren vielmehr dem Kind den von der Menschheit erarbeiteten geistigen und technischen Besitz in einer Form, die es ihm ermöglicht, durch eigene Arbeit davon Besitz zu ergreifen.

Der Hauptunterschied der Montessorischule gegenüber anderen Arbeitsschulen liegt darin, daß in der Montessorischule der Kollektivunterricht – sonst die Hauptform der Unterweisung – fast keine Rolle spielt und daß der Lehrplan gelockert ist. Wir sind natürlich insofern an den Lehrplan gebunden, als wir dafür sorgen müssen, daß die Kinder, wenn sie die Schule verlassen, oder auch schon am Ende jedes einzelnen Schuljahres die erforderten Kenntnisse besitzen. Innerhalb dieses Rahmens aber lassen wir jedem Kind möglichste Freiheit. Wir haben nichts dagegen, wenn ein Kind sich vorzugsweise mit seinem Lieblingsgebiet beschäftigt und ihm unverhältnismäßig viel Zeit widmet. Die Kenntnisse, welche das Kind am Ende eines Schuljahres hat, verteilen sich daher, am vorgeschriebenen Lehrplan gemessen, ungleichmäßig auf die einzelnen Fächer. Dieses System hat hauptsächlich den Vorteil, daß die Schwankungen der Lernbereitschaft, welche man als sensitive Perioden bezeichnet, produktiv gemacht werden, während sie in der Schule des Kollektivunterrichts als Störung wirken müssen. Da das besondere Interesse für ein bestimmtes Fach, das in einer bestimmten sensitiven Periode auftritt, in der Montessorischule voll zur Geltung kommen kann, wird die allgemeine Lernproduktivität der Kinder erhöht, so daß der Nebenvorteil erreicht wird, daß die Kinder in unserer Schule viele Fertigkeiten erwerben, die sonst aus dem Rahmen der Schule herausfallen, so auf den Gebieten der hauswirtschaftlichen Arbeiten, des Sports und der Werkstättenarbeit, und daß die vorhin geschilderte relative Ungleichmäßigkeit der Kenntnisse der Kinder in fast allen Fällen nur darin besteht, daß die Kinder, welche die Montessorischule besuchen, auf einzelnen Gebieten weit mehr können als der Lehrplan vorsieht.

Es muß aber unbedingt hervorgehoben werden, daß der Zweck der Montessorischule über das rein Schulmäßige hinausgeht. Man redet oft, wenn man die Ziele einer Schule festlegen will, von Lehrzielen. Bei der Montessorischule muß man vielmehr von Erziehungszielen reden. Denn nicht nur Belehrung, sondern Erziehung im weitesten Umfang des Wortes wird in der Montessorischule geleistet, das heißt also, sie gibt den Kindern nicht den fertigen Stoff, sondern die Methoden, um ihn zu erwerben, sie erzieht den Intellekt und den Charakter. Indem sie das ganze Leben des Kindes zu erfassen sucht, beeinflußt sie seine gesamte Haltung. Montessorischulen werden deshalb auch soweit dies irgend möglich ist, als Tagesheimstätten geführt; die Kinder bleiben dort die ganze Zeit über, während der die Eltern ihrem Beruf nachgehen. Aus demselben Grund umfaßt die Montessorischulklasse Knaben und Mädchen und erstreckt sich auch über zwei oder noch mehr Jahrgänge. Daß Kinder verschiedenen Alters dieselbe Klasse besuchen, muß bei der Schule, die nach der üblichen Art eingerichtet ist, stören und hemmen, bei der Montessorischule, die wenig Kollektivunterricht kennt, wirken die gegenseitigen Anregungen der älteren und jüngeren Kinder fördernd. Die gruppenweise Zusammenarbeit von Kindern verschiedenen Schulalters ist pädagogisch äußerst wertvoll und bietet den Rahmen für die Arbeits- und Lebensgemeinschaft, welche die Schule darstellen soll.

Dieser Idee der kameradschaftlichen Zusammenarbeit entspricht auch die Rolle des Lehrers in der Montessorischule. Während sonst der Lehrer fast immer zur ganzen Klasse spricht, die Kinder selbst aber überwiegend nur aufnehmende Arbeit leisten, sind in der Montessorischule die Kinder einzeln oder gruppenweise beschäftigt, der Lehrer hat die Aufgabe, überall dort helfend einzugreifen, wo die Kinder allein bei ihrer Arbeit nicht weiterkommen können, oder wo er eine neue Anregung geben will. Die Arbeit des Lehrers ist also in der Montessorischule dadurch erleichtert, daß die Kinder sehr viel selbständig, ohne seine Hilfe arbeiten, sie ist aber dadurch erschwert, daß er ständig einen Überblick über die Arbeitsweise und die Fortschritte der einzelnen Kinder haben muß. Ein quantitativ großer Teil der Arbeit des Lehrers an gewöhnlichen Schulen, wie etwa das Korrigieren der Hefte, fällt weg, dagegen muß der Lehrer der Montessorischule stets in Bereitschaft sein, um dem Kind die gerade in diesem Moment nützlichen Anleitungen und Hinweise zu geben.

Die besondere Art des Lernens in der Montessorischule sei am Beispiel des Lesenlernens näher erläutert.

Als erstes Material zum Lesenlernen verwenden wir große, aus Sandpapier ausgeschnittene Buchstaben, die auf Karton aufgeklebt sind. Das Kind fährt mit den Fingern dem Sandpapier entlang und lernt so die Formen der Buchstaben visuell und motorisch kennen, während ihm der Lehrer oder ein Kamerad ihre Bedeutung mitteilt. Die nächste Stufe bilden die Filzbuchstaben, die die Kinder auf einem aufgespannten Tuch, auf dem sie leicht haften bleiben, zu Worten zusammensetzen können. Die Schreibmaschine ziehen wir dem Lesekasten vor, weil die am Lesekasten zusammengesetzten Wörter immer wieder zerstört werden müssen, während die auf der Maschine geschriebenen bleiben und so

vom Kind zu weiterem Lernen verwendet werden können, so daß die Arbeit des Kindes auf diese Art sofort ihren Sinn erhält. Außerdem ist natürlich die Betätigung einer Maschine für die Kinder etwas sehr Verlockendes.

Sehr bald gelangen die Kinder dazu, kleine Briefe und Geschichten auf der Maschine oder mit der Hand zu schreiben. Zunächst sind die Briefe an den Lehrer oder einen Kameraden gerichtet, der anwesend ist und gleich antworten kann. Das Reizvolle daran ist die Möglichkeit, sich stumm zu unterhalten. Im folgenden seien einige solche Briefe von Kindern der Wiener Montessorischule wiedergegeben, natürlich in der Originalorthographie. (Wir verbessern die schriftlichen Arbeiten der Kinder weder orthographisch noch stilistisch, da hierdurch das Kind bloß die Sicherheit und Lebendigkeit des Ausdrucks einbüßt. Die Kinder erlernen die Rechtschreibung in der Montessorischule getrennt vom Aufsatz, durch Lesen und durch Abschreiben schwieriger Wörter, vor allem zu einer Zeit, da das Interesse der Kinder noch hauptsächlich auf das Abschreiben und auf die Übertragung der Laute in Schreibsymbole gerichtet ist).

Nun einige Briefe und Geschichten:

Liebe Nuschi!
Ich habe zu Ostan ein ei in mein Bet gesen das war rot und ic habe einen Osterhasen gehabt. Else (5; 8).

Liebe Helga!
Was machst du tust du schreiben oder zeichnen oder gar rechnen aber nein rechnen ist ja vür dich zu schwer
Von Hertha (6; 0).

Liebe Lili!
Warum hast du gerate heute Geburtstag wo ich gar nichts für dich hab. Viele Küsse Elli (6; 7).

Liebe Frau Montessori!
Wie geht es ihnen? Unsere Kinder können alle sehr gut lesen und schreiben. Rechnen können sie auch gut aber nicht so gut wie lesen und schreiben. Es schreibt noch immer Ruth. Feiern sie Bitte schöne Weihnachten.
Viele Grüße von Ruth (6; 6).

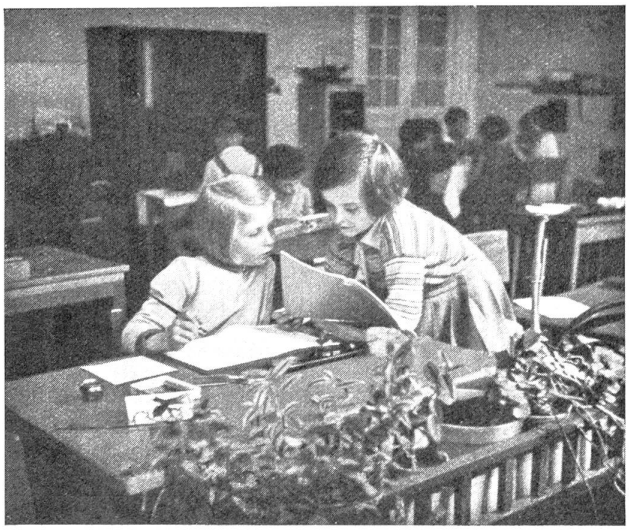
Es war einmal ein kleiner Katter der war ein Jahr alt. Er war sehr herzick und sehr lephaft und lustig und raufte sich immer um jedes bant und lachte sehr viel und machte immer miau miau miau. (Ditte, 6; 8).

Der folgende Dialog entstand als schriftliches Zwiegespräch zweier Kinder im Alter von 8; 9 und 8; 7 in einer Wiener Montessorischule, das dann von dem einen Kind zu einem geschlossenen Ganzen vereinigt wurde.

Agi und Evi gehen in die Schule.
Agi: Es ist schon sehr spät die Nuschi wird schimpfen.
Eva: Laufen wir.
Agi: Machen wir uns halt eine Ausrede, daß eine Störung ist.
Eva: Minna wo sind die Kiner es ist niemand in der Klasse.
Minna: Sie sind gerade schwimmen gegangen, lauf ihnen nach.
Agi und Evi: Oje, oje, oje laufen wir, servus Minna.
Eva: Erwischen wir sie noch?
Minna: Ja ja.
Eva: Fein, komm schnell.
Agi: Schau da sind sie schon.
Eva: Nuschi, Nuschi, Nuschi! Evi, Evi, Fredi, Fredi!
Agi: Schau sie drehn sich um.
Nuschi: Ah, ihr seid auch hier, schnell, schnell.
Agi: Es war eine Störung vom 65.
Nuschi: Kinder kommt wir steigen in den 65 ein.
Agi: Rasch, der Wagen ist uns davon gefahren, die Hälfte der Kinder ist drinnen im Wagen.
Elli: Bum, der Wagen ist schon im Werner.
Agi: Was der Wagen ist im Werner.
Elli: Ah, nein ich habe mich nur geirrt, der Werner ist im Kragen.
Agi: Was der Werner ist im Kragen?
Elli: Nein im Wagen.
Agi: No endlich.
Lisl: Und jetzt zählen wir nach, wer alles bei uns ist, damit wir gleich sehen wenn jemand fehlt. Also Fredi, Rosi, Evi, Elli, Agi und Motti, jetzt steigen wir ein.
In der Elektrischen.
Rosi: Jetzt gehen die andern Kinder nicht schwimmen?
Elli: Oh ja, aber sie sind im andern Wagen mit der Nuschi.
Rosi: Warten sie im Amalienbad auf uns?
Motti: Natürlich du Lachvogel.
Da kommt der Schaffner und macht Spässe.
Schaffner zur Elli: Soll ich dir die Nase abzwicken?
Elli: Nein, nein nur das nicht, aber die Karte.
Schaffner: Also wer von euch weiß wieviel 1 × 1 ist?
Elli: Einmal eins ist eins.
Schaffner: Ja, wie alt bist du?
Elli: Sechs Jahre.
Motti: Schnell schnell wir müssen aussteigen.
Alle: Wir sind schowider allein. Hoffentlich ist der Schaffner wieder so lustig.

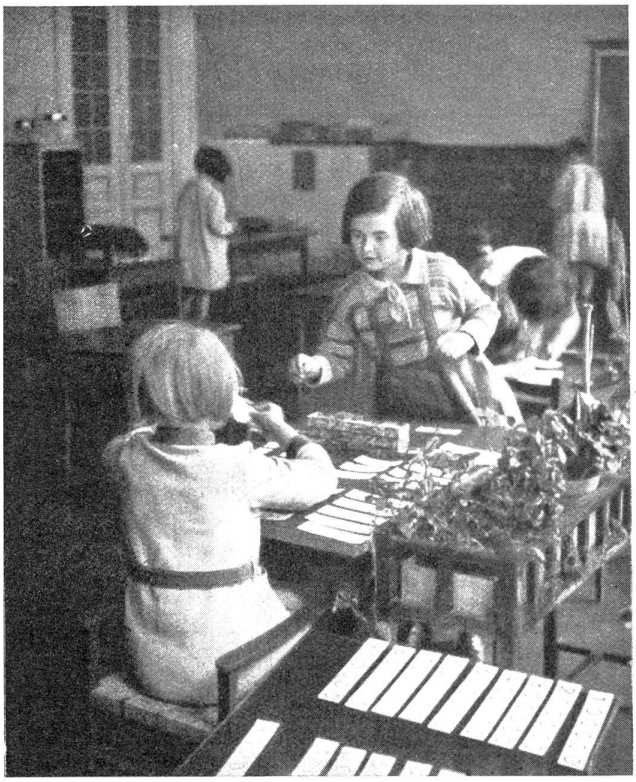
Dies ist ungefähr die erste Hälfte des Dialogs, es folgt eine ebenso lebendige Schilderung des Schwimmunterrichtes.

Parallel mit den Briefen und Dialogen gehen die Lesespiele. Der Besucher einer Montessorischulklasse kann zum Beispiel Zeuge folgender Szene werden: In der Mitte des Zimmers stehen ein paar Kinder mit aufmerksamen und amüsierten Gesichtern beisammen. Ein kleiner Junge, der ein Kärtchen in der Hand hält, setzt eine Mütze auf, nimmt sie mit wichtigem Gesicht wieder ab und verbeugt sich tief vor einem kleinen Mädchen. Die Lösung des Rätsels bringt der Text der Karte: „Der Junge nahm die Mütze vom Kopf und verneigte sich tief vor seiner Freundin." Das Lesespiel besteht eben darin, daß die Kinder den Text der Karte lesen und mit verteilten Rollen ausführen. Dieses Spiel setzt natürlich schon etwas grössere Kenntnis des Lesens voraus. Beim einfacheren Lesespiel steht auf dem Kärtchen nur ein Wort, z. B. „Feder". Das Kind liest das Wort, holt eine Feder und legt sie neben das Kärtchen. Der Wert dieser Lesespiele liegt



Ruth liest Ditta eine eben fertig geschriebene Geschichte vor und fragt sie um ihr Urteil

Phot. Winter, Wien



Ein Rechenspiel zur Erlernung der Multiplikation mehrstelliger Zahlen Phot. Winter, Wien

darin, daß das Kind sofort dazu gelangt, das Gelesene zu verstehen und durch die Ausführung sein Verständnis festzustellen. Sämtliches Montessorimaterial beruht ja auf dem Grundsatz, daß das Kind selbst eine Kontrolle seiner Arbeit haben muß, weil nur dadurch das Prinzip der Selbsttätigkeit ernsthaft verwirklicht werden kann.

Über Sandpapierbuchstaben, Filzbuchstaben, Schreibmaschine, Lesespiele, kommt das Kind zum Lesen ganzer Texte. – Neben dem Lesen und dem Schreiben ist vor allem das Rechnen eine Fertigkeit, mit der der Mensch weiteres Wissen erwirbt. Im Rahmen dieses Artikels kann das Rechenmaterial nicht so vollständig wie das Lesematerial dargestellt werden, weil es sich hier meist um Dinge handelt, deren Funktion man sofort versteht, wenn man sie einmal gesehen hat, deren Beschreibung aber weitläufig und schwierig wäre. Als Beispiel diene ein Material für eine ziemlich fortgeschrittene Stufe, das den Kindern das Bruchrechnen nahebringt: Es besteht aus einer Serie von zehn gleichgroßen kreisförmigen Metallrahmen und einsetzbaren Kreisen bzw. Kreissektoren und zwar einem ganzen Kreis, zwei Halbkreisen usw. Das Kind kann nun einzelne Sektoren durch andere ersetzen, kann probieren, welche zusammen einen ganzen Kreis ergeben und so fort. Auch hier liegt die Kontrollmöglichkeit im Material selbst. Als ein ähnliches Material seien die geographischen Zusammensetzspiele erwähnt. Es sind beispielsweise die Kartenbilder der Länder Europas aus Laubsägeholz ausgeschnitten und können von den Kindern zusammengesetzt werden, so daß die Kinder erfahren, welche Länder einander benachbart sind, vor allem aber auch sich die Größenverhältnisse einprägen. Dieses Material wird in vielen Arbeitsschulen verwendet und ist nicht von Frau Dr. Montessori erfunden.

Wenn wir solche Materialien auch Spiele nennen, so soll damit bloß gesagt sein, daß es sich um lustbetonte Arbeiten handelt. Wir legen aber den größten Wert darauf, daß das Kind niemals das Bewußtsein verliert, daß es bei seiner Tätigkeit lernt. Das Material ist immer so beschaffen, daß die besondere Schwierigkeit, der besondere Sinn und Zweck und das für das Kind Neue daran klar und elementar hervortreten. Die Montessorimethode vermeidet jede nicht unmittelbar aus der Sache selbst entspringende verhüllende Konkretisierung der gegebenen Abstraktheit jener Begriffe, die das Kind erfassen muß. Im Gegensatz zu den Fibeln zum Beispiel, welche die Buchstaben aus Bildern und Mythen ableiten, treten in der Montessorischule die Buchstaben dem Kind von vorneherein als Buchstaben gegenüber.

Die Lernmethode der Montessorischule besteht also keineswegs darin, wie man das manchmal sagt, daß das Lernen sich in ein bloßes Spiel verwandelt, daß man die Anforderungen des Lebens künstlich vom Kind fernhält. Wir dürfen nie vergessen, daß die aufbauende Arbeit, welche das Kind gerade in den ersten Schuljahren zu leisten hat, ungeheuer groß ist. Mit der Entwicklung der Zivilisation und dem Anwachsen des Stoffes, den man beherrschen muß, wird diese Arbeit immer größer. Ein System, das geeignet ist, sie freudiger und reibungsloser zu gestalten, ist daher jedenfalls ein beachtenswerter Versuch. Die Methode Doktor Maria Montessoris ist ein solches System. Sie läßt sich konsequent auf alle Stufen der Erziehung vom Kleinkind bis zum Hochschüler anwenden. Auf manchen Stufen sind grundlegende Ideen des Montessorisystems längst verwirklicht. Für den Hochschulbetrieb zum Beispiel kann die Montessorimethode wenig Neues bringen. Auf anderen Stufen ist die Entwicklung im Fluß, so auf der Stufe der Grundschule. Hier stellt diese neue Methode einen zukunftsreichen Beitrag zur Arbeitspädagogik dar.

Erziehung im Gruppenunterricht

Von Heinrich Frei, Diepoldsau

Die Idee, große Schulklassen zur Erleichterung des rein arbeitstechnischen Unterrichts in Gruppen aufzuteilen, ist nicht neu, aber gerade in jenen Schulen, wo eine solche Aufteilung einer Klasse das einzige Mittel zur Einführung des wirklichen Arbeitsschulgedankens wäre, noch selten durchgeführt. Das kann man bei gelegentlichen Schulbesuchen immer wieder konstatieren.

Wenn man aber einen Kollegen auf dieses einfache und erprobte Mittel einer Arbeitsteilung zwischen Lehrer und Schüler hinweist, wird einem mit dem vielzitierten und m. E. oft mißbrauchten Einwande abgewunken: „Die Lehrerpersönlichkeit macht schließlich den Geist einer Schule aus und für rein formale Umstellungen bin ich nicht zu haben." – Daß die Lehrerpersönlichkeit letzten Endes immer den Aus-